

Feuerche ferrn Winter eizeschoaffn, se mißn aus'n Busche Reißg reirackern oder Stecke rodn gieh'n. De Beoamtn — die schirmeziern — weil se — — Ree hiehr mer ock uff mit'n Beoamtn. Feberhaupt die — — die hoann ihr Gewießeß. —

Gewießeß is o, doas Gehoanne verbei is, doas de Tage vabnahm tun, de schiene Zeit ze Ende gitt, und doas ieber-oall geboarmt werd is o gewießeß.

Mier werd ganz drbarmtlich ze Mute.

De Beegl tun o nemie su singn, wie an Friejhjhre. Awer doas is o lechte drklärlich. Se hoann nu ihrn Argr mit'n Kindern aus'n irschtn Naaste. A poar Junge hoann die verfluchtn Koahn gefraßn und die se mit Mische und Kut gruß gezojn hoann, die treib'm'ch sunst wu rim und hiehrn tun se uff tee Wurt mie. Nu wills Weibl no an zweetu Versuch machn und hoat wieder a Naastoll Ger zerachte gemacht. Is Mannl, woas'ch im de Frasserei kimmern full, hoat eegntlich goar ne su die Luft wie ban irschtn Moole. Unterwaigs do trifft e moanchmool su an Haiglsjungn ver siech uffm Ungedeiße und muß'n zerroochn. Woas awer su a lucker Zeißghahnl is, doas macht sich moanchmool mit'n Suhne anne Zeit dinne und läßt de Froe uffm Gern sijn. Wenn ar heemkimmmt, do werd abm mit dr Singeret o ne vill. — Doas is abm im Gehoanne su — 's gih't bargoab — und 's kling't nisch't mie su schiene.

Awer is grift dich su

Dei Awerlausitzer.

So kam der Sommer in das Land.

Eine volkskundliche Studie

Von Max Zeibig

Der von der Heßpeitche des modernen Erwerbslebens hin und her gejagte Mensch verfolgt die Zeit, die ihm längst auch Wert im Sinne des Kapitals geworden ist, auf Ziffer- und Kalenderblatt. Der Mensch aber, dem das „Ehedem“ immer noch die Umwelt als ein Land Arkadien segnete, der über seiner Arbeit noch zur Andacht suchte — heute vielleicht am besten bewahrt im gesund bäuerlichen Menschen — entzifferte die Zeit am natürlichen Geschehen, am Kreislaufe der Erde um die Sonne, am Wechsel des Mondes und der Gestirne. So waren unsere Vorfahren dem Herzschlag der Natur inbrünstig verschrieben. Gott lebte in der Natur, und eine Schar von Halbgöttern und Geistern, Guten und Bösen, wehte oder schreckte auf in Licht und Schatten, stob geheimnisvoll durch Feld, Wald und Wiesen, pochte an Stuben- und Stalltüren, mahnte, drohte, tötete, wußte aber auch zu lachen, zu necken und zu koblzen. Mit Gott und allen Geistern mußte man sich auf guten Fuß stellen, durch Gebet und Opfer, durch Zaubersformel und Beschwörung. So lebte man aus Furcht und Grauen und primitivem Empfinden, doch auch aus Glauben, Lieben, Hoffen ein reiches, sinnvolles und beseeltes Leben, feierte Feste und verwurzelte sie immer tiefer in Sitte und Brauch.

Da ward die Winterjonnennwende froh begrüßt als die Wiederkehr des Lichtes. Die Mistel trug grüne Zweige und helle Perlen in ihrem Schein, der dem Christentum so hell und strahlend erschien, daß es des Heilands Krippe zum Zeichen der ewigen Wiederkehr Gottes dahinein stellte.

Nun rundete sich das Jahr in seinem Laufe von der Aussaat bis zur Ernte in jenem schönen Wechsel von Arbeit und Andacht, und wenn die Sonne am höchsten stand, wenn alles, gesegnet und begnadet, zur Reife und Erfüllung drängte, da war man auch im Herzen der Natur und Gott näher als je und mußte diese Verbundenheit in Dienst, Gebet und Opfer beweisen. Jetzt verbrannte man alles Böse symbolisch im Feuer der Sommerjonnennwende,

vergab Haß, Reid und Feindschaft, stimmte sich versöhnlich, suchte Kräuter, die nun Heilkraft hatten, beschwor Krankheiten bei Mensch und Tier und fand Blumen, die Zaubersblumen oder Glücksblumen waren.

In meiner Heimat, dem Wendenslande, hinter den sieben Ramenzer Bergen, wo der Bursche sein Mädchel nicht unter der Linde, sondern unter der Eiche — als dem Baume der Liebe — küßt, wo Krabat, der Hexenmeister, große Steinblöcke in das Land geworfen hat, wo der Mumotak am Hahneberg den Holzweibern in die Körbe springt, wo Mara, die Mittagsfrau — wie in anderen Landstrichen die Roggenmuhme — sich im sonnheißen Felde verbirgt, wo Glaube und Aberglaube noch immer in dichter Nachbarschaft wohnen und wo man an Sitte und Brauch fester hält als mancherorts, ist trotzdem herzlich wenig von diesem Feste verblieben. Im benachbarten Böhmen lohen noch die Feuer der Johannisnacht, wie hier zu Lande zu Walpurgis. Und wer zu Johanni aus der Glut eines brennenden Sommertages in die steinerne Kühle einer katholischen Dorfkirche tritt, sieht den stillen Raum mit seinen frommen Heiligenbildern im Behang von grünen Kräutern; denn Johanni ist hier noch der Tag von Mariä Würzweihe. Sonst aber nehmen Sitte und Brauch, nimmt kaum noch das Kalenderblatt Notiz von dem Tage, der einmal großer Festtag war, und man muß schon in alten Fokiantenblättern oder bei lieben Menschen und Freunden einkehren und forschen, um besonderes zu erfahren.

Sabotka! Das war der große wendische Sonnenabend von einst. Und wunderbar klingt, was davon erzählt wird, wunderbarer noch, wenn man dieses schöne Land an den dunkel-träumerischen Flüssen und an den hellen, von Rosen und Lilien leuchtend besteckten, weithin schimmernden Seen im Kranze der grünen Wälder und blauen Berge kennt.

Da gingen einst die jungen Mädchen im Dunkel der Johannisnacht an den heimatischen Fluß. In den Händen trugen sie Kränze, die aus siebenerlei (Kamille, Baldurkraut und Johanniskraut durften nicht fehlen) oder allerlei Blumen (darinnen Königskerzen und Kornblumen) geflochten waren. Langhin standen die Mädchen am Ufer und summten eine der schwermütigen Weisen, wie sie noch heute schön und ergreifend im Wendenslande gesungen werden. Dann aber geschah etwas Seltsames. In die Kränze steckten die Mädchen brennende Kerzen und warfen sie in den Fluß. Wie kleine irrluchtende Geister, wie Seelchen schwammen die Lichtlein dahin auf dem dunklen Wasser, das magisch und märchenhaft beleuchtet wurde. Die Burschen aber, mit Stangen und Booten flusab bereit, eilten, den Kranz ihres Mädchens zu jagen. Wer ihn gewann, dem war die Liebste hold.

Nichts anders bedeutete der aus Kräutern und Blumen gewundene Kranz als das Sinnbild der Erde im vollendeten, gerundeten Jahr. Das Licht im Ringe symbolisierte die Sonne. Durch Wasser wiederum geschah die Verbindung zwischen Himmel und Erde. So ward also auch ein junger Bund feierlich unter natürliche und göttliche Zeichen gestellt.

Wem der Kranz entglitt, der sah ihm wehmütig nach, so wie der Mensch an der Schwelle einer neuen Jahreszeit der kommenden kürzeren Tage schon fröstelnd gedachte. Wem aber die Würfel der Liebe, wie im angedeuteten Bilde, ein volles Maß der Freude zugebracht hatten, zog in fröhlicher Gemeinschaft auf den nächsten heimatischen Hügel, wo das Sonnenwendfeuer brannte und auf den Liebesprung der jungen Paare wartete. Wieder seltsam war dieser Zug zu schauen; denn Männer und Frauen hatten ihre Lenden umgürtet. Der Schurz war aus Beifuß oder Kornblumen gemacht. Was sollte er gewähren? Schutz vor Krankheit, Ansteckung und Seuche? Oder sollte das herbe Würzkraut seine Kraft den Lenden geben und Fruchtbarkeit bringen?